Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 52 (1983-1985)

Heft: 3

Artikel: Bordelle, Strassendirnen und bürgerliche Sittlichkeit in der Belle Epoque : eine sozialgeschichtliche Studie der Prostitution am Beispiel der Stadt Zürich

Autor: Ulrich, Anita

Kapitel: B: Die bürgerliche Sexualmoral : Gegenpol zur bürgerlichen Prostitution

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

B Die bürgerliche Sexualmoral – Gegenpol zur bürgerlichen Prostitution

1. Einleitung

Der eigentümliche Charakter der Prostitution im späten 19. Jahrhundert ist nicht nur auf der Angebotsseite durch die neuen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse bestimmt, sondern auch auf der Nachfrageseite. Im behandelten Zeitabschnitt bestanden ganz spezifische Motivschichten, welche den Charakter der Nachfrage prägten. Der Schlüssel zum Verständnis der Nachfrage nach Prostitution liegt in der Analyse der im 19. Jahrhundert herrschenden Sexualmoral. Anhand von Eheschriften soll hier die Entwicklung der im 19. Jahrhundert normsetzenden Sexual-, Ehe- und Familienmoral dargestellt werden. Zur Erklärung ihrer historischen Entstehungsbedingungen werde ich die zentralen Thesen von Norbert Elias aus dessen Geschichte der Zivilisation beiziehen[1]. Dieses Vorgehen erlaubt mir, hypothesenartig Motive und Bedürfnisse potentieller Freier zu beschreiben.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts häuften sich Publikationen verschiedenster Provenienz zum Thema Sexualität. Zu diesem Zeitpunkt war Sexualität ein Gebiet für sich geworden, das nach einer Darstellung verlangte. Man kann diese Literatur in drei Gruppen unterteilen: Bücher zur Bekämpfung eines unreinen Geschlechtslebens vor der Ehe, Bücher über die Vorbereitung auf die Ehe und über Eheleute, zudem einige Publikationen zur Sexualaufklärung von Jugendlichen.

Für die vorliegende Inhaltsanalyse der bürgerlichen Sexualmoral wählte ich einerseits Schriften, die von Mitgliedern der Zürcherischen Sittlichkeitsbewegung verfasst wurden, andererseits Autoren, die anlässlich von öffentlichen Vorträgen in Zürich häufig zitiert wurden. Diese Auswahl hat den Vorteil, dass die Schriften in erster Linie an schweizerischen Verhältnissen orientiert oder in der Schweiz breit rezipiert worden waren.

Die Verfasser dieser spezifizierten Art Literatur zum Thema Sexualität waren in erster Linie Ärzte, da deren Gewicht als sexual-moralische Autoritäten im Zeitalter eines zunehmenden Agnostizismus bedeutender war als dasjenige der Geistlichkeit. Zudem lag es im Zuge der Zeit, dass spezialisiertes Fachwissen und rationale Standpunkte gefragt waren, wobei

einschränkend zu bemerken ist, dass wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse häufig nur zur Legitimation und Rationalisierung ethisch-moralischer Vorschriften dienten.

Die Optik, mit der die Autoren die sexuelle Problematik angingen, war durch deren medizinisch-naturwissenschaftliche Ausbildung und deren wissenschaftliches Selbstverständnis geprägt. Die Erforschung der Sexualität wurde in erster Linie als Aufgabe der Naturwissenschaft verstanden. Konsequenzen dieses Ansatzes waren das einseitige Hervorheben physiologischer Aspekte der Sexualität und das Vorherrschen biologistischer, darwinistischer Vorstellungen. So skizziert Forel in «Die sexuelle Frage» eine Stammesgeschichte der Liebe und ihrer Derivate und stellt fest, dass

«... der Geschlechtstrieb die ursprünglichste *Quelle fast aller, wenn nicht aller späteren Sympathie- und Pflichtgefühle ... gewesen ist.»*[2]

Dies bedeutet, dass biologische Kategorien wie die Fortpflanzung auch die sozialen Aspekte des menschlichen Sexualverhaltens bestimmen. Der Blickpunkt auf das Sexuelle war «nur-sexuell», was zur Folge hatte, dass in der Beschreibung des Verhaltens zwischen Mann und Frau dem rein sexuellen Aspekt fast exklusive Bedeutung geschenkt wurde, während psychologische Aspekte der Liebe als Ich-Du-Erlebnis ausgeblendet blieben[3].

Ferner richtete sich das Interesse auf die sogenannt abnormalen, pathologischen Aspekte der Sexualität. Dahinter steckte die Absicht, alle von der Norm abweichenden Formen des Sexualverhaltens mit medizinisch legitimierten Argumenten bekämpfen zu können.

Ein weiteres Merkmal dieser Art Literatur ist ihr Homozentrismus: So liegt der Beschreibung der Sexualität der Frau ein Konzept der Sexualität des Mannes zugrunde. Weibliche Sexualität wird in bezug auf die männliche definiert. Dies drückt sich bereits auf der verbalen Ebene aus, wenn die Geschlechtsreife der Frau mit der «Mannbarkeit des Weibes» umschrieben wird. Anatomie und Physiologie der Frau werden zurechtgebogen, bis sie dem männlichen Vergleichsmassstab entsprechen. So wird «der Eisprung von einem Nervenvorgang begleitet, der demjenigen bei der männlichen Erektion ähnlich ist»[5] und die Scheide wird zum Parallelorgan des Penis gemacht[6].

Diese Beispiele zeigen, wie trotz fehlender oder mangelhafter biologischer Kenntnisse – die Entdeckung der Funktion der Chromosomen erfolgte 1901, diejenige der Hormone 1903 – tiefsinnige Theorien über die Sexualität der Frau gebildet wurden, die als naturwissenschaftlich galten, in Wirklichkeit jedoch gängige Stereotype und soziale Mythen über das Wesen der Frau reflektierten.

2. Adressaten

Wer las diese Literatur? – Im Untertitel von Forels «Die sexuelle Frage» wird der «Gebildete» als potentieller Leser angesprochen, Krafft-Ebing widmet sein Werk «Männern der Wissenschaft»[7]. Von den Intentionen der Autoren her betrachtet, sind die Adressaten dieser Literatur das gebildete mittelständische Bürgertum und vor allem die wohlerzogenen Söhne und Töchter dieser Schicht. Der Gebrauch der lateinischen Sprache und von terminis technicis verdeutlichen diese Standesgebundenheit. Diese sprachlichen Ausdrucksmittel haben nicht nur Abgrenzfunktion, sondern bilden auch Sprachkulissen, hinter denen sich der Autor versteckt, da er über ein mit Tabus, Inhibitionen und Hemmungen besetztes Thema schreibt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts scheint die Problematisierung der Sexualität schon so weit fortgeschritten zu sein, dass sexuelle Elemente nur noch in einer emotionell wenig besetzten Fachsprache abgehandelt werden konnten.

Anderseits ist es gerade diese Problematisierung der Sexualität, welche ein Bedürfnis nach Aufklärungs- und andern sexologischen Schriften weckte. Die Unwissenheit im Sexualbereich schien den Mittelstand zu beunruhigen. Mit der Begründung, dass

«ihr die Unkenntnis über diese Dinge, in der sie aufgewachsen ist, viele schwere Stunden bereitet hat, und ihr die erste Zeit der jungen Ehe, die doch die glücklichste des Lebens sein sollte, zu einer Zeit schwerer innerer Kämpfe gemacht hat»[8],

bat eine Mutter den Arzt der Familie, ihre Tochter aufzuklären. Die Forderung nach einer expliziten sexuellen Aufklärung bedeutet, dass die einfache Frage, woher die Kinder kommen, ein Problem geworden war. Die Ärztin Mary Wood-Allen erachtete es als Pflicht der Mediziner, Müttern und deren Kindern die nötigen biologischen Kenntnisse, sowie die richtige Ethik zu vermitteln[9]. Die Autorität der Ärzte gründete auf deren Wissen über die neusten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse. Ihre Funktion als Vermittler dieser Kenntnis begründete ihre Selbsteinschätzung als Sexualreformer.

Es ist schwierig abzuschätzen, wieweit die Inhalte dieser Literatur rezipiert wurden. Es lag in den Intentionen der Autoren beziehungsweise der Träger der Sittlichkeitsbewegung, die Inhalte ihrer Sexualmoral, die sie zum allgemein verbindlichen Gesetz erklärt hatten, bei allen Volksschichten durchzusetzen. Ganz besonders zielten sie mit ihren Indoktrinationsbestrebungen auf die Unterschicht, für die leicht verständliche Fassungen der Inhalte der neuen Sexualmoral bereitgestellt wurden. Es ist anzunehmen, dass Ende des 19. Jahrhunderts gleichzeitig unterschiedliche ethische An-

schauungen über sexuelle Moralbegriffe existierten, dass aber andererseits die bürgerliche Sexualmoral dominant war. Indiz für die in weiten Teilen der Unterschicht erfolgte Durchsetzung der bürgerlichen Sexualmoral ist die schon in den siebziger Jahren feststellbare moralische Entrüstung, mit der die Unterschicht auf das Problem der Prostitution reagierte, da man sie als Verletzung von Anstand und Ordnung verstand.

3. Bemerkungen zur Semantik und Terminologie

Bei einer Inhaltsanalyse der Ehebücher und Aufklärungsschriften ergeben sich Schwierigkeiten linguistischer Art, da die darin verwendete Sprache durch einen Mangel an semantisch und terminologisch eindeutigen Begriffen charakterisiert ist. Die gewählte Begrifflichkeit leidet an Vagheit und Unschärfe, Sprachkulissen werden aufgebaut, um das Sexuelle zu verbergen.

Mit «wunderbare Organe, die der Fortpflanzung dienen»[10]2, und *«Körperteile, die den Ursprung zu neuem Leben in sich schliessen»*[11]

werden die männlichen und weiblichen Genitalien umschrieben. Die Wendung «Neues Leben keimt im Mutterschoss, nachdem es vom Vater geweckt ist»[12] soll den Vorgang der Fortpflanzung erklären, während die Masturbation mit «Versuchung, die an junge Männer herantritt»[13] umschrieben wird.

Diese Beispiele sollen zeigen, wie die Nennung der Geschlechtsteile und die direkte verbale Andeutung sexueller Verhaltensweisen tabuisiert wurden. Eine Folge eines solchen Sprachgebrauches war die Verschleierung der Sexualität. Die nur noch suggestive Andeutung sexueller Elemente ist das Ergebnis einer schrittweise entstandenen Wortverhüllung, welche ihrerseits Ausdruck einer hohen Empfindlichkeit im Bereich der Sexualität ist.

Eine weitere Möglichkeit einer Fluchtreaktion im Falle verbaler Anwesenheit der Sexualität war das Ausweichen auf Flora und Fauna im Aufklärungsgespräch mit dem Kind oder Jugendlichen. Die Erklärungsreihe Pflanze-Tier-Mensch ist uralt, in Ermangelung ausreichender biologischer Kenntnisse war man auf den Erklärungswert von Analogien angewiesen. Ende des 19. Jahrhunderts sind jedoch Informationen, die sich in erster Linie auf Pflanzen und Tiere beschränken, eine Ausflucht für den Erzieher, da nun die biologischen Fakten wissenschaftlich erforscht waren. Folge dieser Art von Aufklärung war, dass die Sexualität nicht auf eine menschliche Ebene gebracht wurde. Für die gleichen Vorgänge bei Pflanzen und Tieren wurden in den Schriften mehr Seiten in Anspruch genommen als für die Beschrei-

bung geschlechtlicher Vorgänge beim Menschen. Das heisst, dass die Aufklärung auf die Fragen, welche einen Jugendlichen zentral interessieren, nur unbefriedigend Auskunft gab.

Unklare Begrifflichkeit und Ausweichen auf Flora und Fauna haben ihre Ursache im Problem der Überbrückung des Gegensatzes zwischen dem Sprechen über das Sexuelle und der Pflicht, wohlanständig zu bleiben. Alle Autoren weisen im Vorwort auf ihre innere Bangigkeit hin, wenn sie «dieses Thema» anschneiden. Sie befürchten, durch die kurze Erwähnung des Sexuellen könnte die Unschuld und Reinheit des Zuhörers zerstört werden, da «der Reiz der Gedanken einen Reiz in den Organen erzeugt»[14]. Ein Gespräch über das Thema Sexualität in der Brautzeit empfindet Kambli als «rohe Entweihung der Brautzeit, schlimmer als ein im Liebesrausch erfolgter geschlechtlicher Verkehr»[15], da es die Unmittelbarkeit der Keuschheit und Reinheit verletzt.

Während sich die Wahl unscharfer, verhüllender Begriffe als Fluchtreaktion begreifen lässt, bietet die in den Quellen verwendete Bildsprache enorme Schwierigkeiten der Interpretation. Für eine gültige Interpretation müsste die in den Quellen verwendete Bildsprache mit dem Instrumentarium der Psychoanalyse angegangen werden. Da ich dies nicht leisten kann, beschränke ich mich auf «offensichtliche» Aspekte dieser Bildsprache.

Die Begriffe, die im Kontext «Sexualität» gebraucht werden, sind: Mysterium, Sturm, Flamme, Feuer, Sumpf, Kot, Abgrund, Gift, heilig, Damm, Schutzwall. Die positiv geladenen Begriffe kreisen um den Bereich des Mysteriösen und Geheimnisvollen, während bei den negativen Begriffen für Sexualität das Bedrohende und Ekelerregende im Vordergrund stehen. Die mit dem Begriff «Sexualität» verbundenen Assoziationen sind sehr ambivalent: Sexualität ist Mysterium oder Katastrophe.

Die Wahl und der Inhalt dieser Bilder spiegeln den geringen Wert, den Sexualität in der Gesellschaft hat. Ferner haben die gewählten Begriffe die Funktion, Lustabwehrgefühle auszulösen, da die verwendeten Symbole und Bilder Körperempfindungen negativisieren sollen. Es wird sich zeigen, dass die sprachliche Negativisierung des Körpergefühls nur ein Teil von der in der bürgerlichen Gesellschaft verlangten Triebkanalisierung und Triebunterdrückung ist.

4. Der Sexualitätsbegriff in den Eheschriften

Aufgrund des naturwissenschaftlichen Ansatzes der Autoren wird Sexualität – der in den Quellen verwendete Begriff heisst Geschlechtsleben – als biologische Kategorie verstanden:

«Der Urkeim des Sexualtriebes liegt in der Erscheinung der Zellteilung und der Konjunktion (Erscheinung, dass eine Zelle in die andere eindringt, d. V.) der Keimzellen.»[16]

Damit wird Sexualität auf biologische und physiologische Prozesse reduziert, die aufgrund von Naturgesetzen ablaufen. Menschliches Sexualverhalten wird als rein physiologisches Triebgeschehen aufgefasst, welches auch die sozialen Beziehungen unter den Geschlechtern formt:

«Das Geschlechtsleben ist die Ursprungsquelle der Gesellschaft.»[17]

«Mit der Teilung der Fortpflanzung auf zwei Geschlechter hat die Natur einen grossen Fortschritt zu herrlichen Entwicklungsreihen gelegt: Gattenliebe, Elternliebe, Bruderliebe, Familie.»[18]

Die beiden Zitate verdeutlichen ferner, dass das Ziel der geschlechtlichen Betätigung die Fortpflanzung ist.

Die ausschliessliche Beschäftigung mit den physiologischen Bedingungen der Sexualität wird den sozialen Aspekten der Sexualität nicht gerecht und führt zu einer Überschätzung der Genitalität. Man gewinnt den Eindruck, die Sexualität des Menschen sei in den Genitalien lokalisiert, während der geistige und seelische Bereich völlig unberücksichtigt bleibt.

«Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Mann, wenn es so ohne Schwierigkeiten und Folgen anginge, instinktiv dazu getrieben würde, sich mit möglichst vielen Frauen zu begatten und möglichst viele Kinder zu zeugen.»[19]

Diese Vorstellung weckt den Eindruck, menschliche Sexualität sei eine Sache von Hormonen oder biochemischen Vorgängen, die den Menschen – zumindest den Mann – mit elementarer Wucht treffen und über die er wenig Kontrolle hat. Sexualität wird somit ein richtungsloser, blinder Trieb, da kein Unterschied getroffen wird zwischen dem Geschlechtstrieb und dem Sexualverhalten, welches sozial und kulturell bedingt ist. Das eben dargestellte Triebverständnis führte zu Angstreaktionen:

«Wir achten den Geschlechtstrieb als herrliche Gabe der Natur. Die schönste Gabe aber, am falschen Ort verwendet, kann in den entsetzlichsten Abgrund führen, von weisem starken Geist geführt, aber den Menschen zur höchsten edelsten Entwicklung und zum grossen Glücke leiten.»[20]

Hinter dieser Ansichtsweise steckt die Vorstellung, im Menschen bestehe ein Dualismus von Leib und Seele. Geist und Seele werden der Natur des Menschen gegenüber gestellt. Um nicht im Triebchaos unterzugehen, bedarf die Natur beziehungsweise das Triebleben des Menschen der Formung und Führung durch den Geist, damit die Triebe stabilisiert und kontrolliert

werden können. Diese Kontrolle und Beherrschung durch den Geist ermöglicht es dem Menschen, ein Kulturwesen zu werden:

«... wie das Vorhandensein des Geschlechtstriebes eine mächtige natürliche Entwicklungskraft darstellt, so ist doch dessen zeitweilige und auch dessen absolute Beherrschung eine moralische Kulturkraft von ausserordentlicher Bedeutung»[21].

Um den Forderungen der Moral zu genügen, musste der Mensch seine Triebe beherrschen, beziehungsweise verdrängen.

Der wichtigste Aspekt des eben dargelegten Sexualitätsbegriffes ist die Genitalisierung der Sexualität. Die sich auf den ganzen Körper erstreckende Sexualität wurde auf eine partielle genitale Aktivität ohne Erotik, ohne Phantasie reduziert. Sexualität wurde als «reine Sinnlichkeit» verstanden, während das Individuelle der erotischen Beziehung ausgeblendet wurde. In dieser verfremdeten, verdinglichten Form wurde Sexualität Gegenstand des Prostitutionsverhältnisses.

5. Leitbilder für die Sexualität der Frau

An die bürgerliche Frau wurde ein Bündel von Verhaltenserwartungen gestellt. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Bündels war die Forderung nach Jungfräulichkeit, deren Verlust mit Sanktionen bestraft wurde. Eng verwoben mit der Jungfräulichkeit als Verhaltensnorm war die Vorstellung von der weiblichen Unschuld, die gleich einem Seismographen die leiseste Gefahr für die Tugend registrierte[22].

Die Unschuld, verstärkt durch Unwissenheit in sexuellen Dingen, führte zur Herausbildung eines negativ verbietenden Bewusstseins, durch welches sexuelle Wünsche abgedrängt wurden oder Angst vor einem Gewahrwerden der Sexualität entstand. Gerade ein Bewusstwerden der Sexualität konnte für die Frau gefährlich werden, bedeutete dies doch die Entledigung des Frauenschutzes. Der unverheirateten Frau wurden Zurückhaltung und Passivität empfohlen, denn «das Weib, das in dieser Rolle bleibt, hat darin einen starken Schutz für seine Ehre»[23].

Die nicht völlig verdrängten sexuellen Wünsche wurden schon im Jugendalter transformiert. Sie äusserten sich im Verlangen nach Kindern und der Sehnsucht nach einem Gefährten und einem Vater der Kinder. Solche Sehnsüchte spiegeln die antizipierte Rollenerwartung, wobei die sexuelle-erotische Komponente des Frauseins verdrängt wurde.

«Bei noch unberührten Frauen guter Art ist meistens dies letztere Verlangen (Verlangen nach Nachkommenschaft, d. V.) viel stärker als das Verlangen nach geschlechtlicher Vereinigung.»[24]

Das bedeutet, dass die Triebstruktur der Frau im Hinblick auf den Ehehaushalt moduliert wurde. Sie wurde in ihrer Erziehung nicht sexualisiert,

«... die Ehe ist es, von der sie ihre Erlösung zu erwarten lernt, aber nicht vom Ehebett, sondern vom Ehehaushalt»[25].

Für die Entwicklung der bürgerlichen Frau ist ferner entscheidend, dass ihre Sozialisation verhinderte, dass sie ein starkes Individualitätsgefühl aufbaute. Ein schwaches Ego kombiniert mit sexueller Repression förderten ein defektives Verantwortungsgefühl und hinderten die Frau, ihre Anatomie zu realisieren. Zu Recht kritisierte Siebert, dass die Frauen eine Zeit durchmachen müssen,

«... in der sie angeblich nur aus Empfindungen und Gemüt bestehen, aus Blütenstaub und Rosenduft zusammengesetzt sind»[26].

Das heisst nichts anderes, als dass der Frau alle Anregungen, die auf Selbstbetätigung, auf Handeln und Wirken hinausgehen, ausgeschaltet wurden. Resultat dieser Sozialisation war das Fehlen des Wunsches, sich tätig dieser Welt gegenüberzustellen, sich zu eigener Verarbeitung des Lebens zu bringen. Die bürgerliche Frau machte daher ihre Ansprüche nicht an das Leben oder die Gesellschaft, sondern an den Mann, von dem sie Sicherheit, Geld, Wohnung, Stellung und Kinder erwartete. So wurde sie zur süssen, passiven, gehorchenden Frau, die in allen Lebenslagen zu ihrem Mann aufschaute. Diese Frau war aber auch von vornherein bestimmt, in der Ehe willenlos vom Mann geformt und geführt zu werden.

Untersucht man die Auswirkungen dieser vorehelichen Verdrängung und Unterdrückung weiblicher Körperfunktionen auf die Ausgestaltung der ehelichen Sexualität, so zeigt sich ein diffuses Bild:

«... es gibt nicht wenige Frauen, die, ähnlich wie Kinder, zeitlebens in Kuss und inniger Umarmung volle Befriedigung finden würden, denen der eigentliche Begattungsakt keinen besonderen Genuss gewährt und die den Beischlaf nur aus Verlangen nach Nachkommenschaft und aus dem Wunsche, dem geliebten Mann Genuss zu bereiten, gestatten. Gerade derartige Frauen geben häufig treffliche Hausfrauen und Mütter ab.»[27]

Dieses Zitat zeichnet das Bild der resigniert erduldenden, sexuell frustrierten Frau, deren Schreck mit der Hochzeitsnacht beginnt, wenn der ihr noch fremd erscheinende Ehemann mit Gewalt von ihrem Körper Besitz nehmen will[28]. Die durch den vorherrschenden Sexualitätsbegriff geprägte Genitalisierung und Koitalisierung der sexuellen Ausdrucksformen musste die Umformung von romantischen Liebesvorstellungen auf die «eheliche

Liebe» enorm erschwert haben. Es sieht so aus, als ob die asexuelle beziehungsweise verdrängende Erziehung bewirkt hätte, dass sich viele Frauen ihrer sexuellen Bedürfnisse nie bewusst wurden[29].

Trotzdem stellt sich die Frage, wie verhaltenssteuernd das Stereotyp von der fehlenden Triebhaftigkeit der Frau war, oder ob auch Frauen für ihre Sexualität eine Doppelmoral verinnerlicht hatten, in dem Sinne, dass sie «offiziell» das Vorhandensein von Trieben negierten, unter glücklichen Umständen ihr Liebesverlangen in der Ehe doch erfüllt wurde.

Die Einschätzung der Sexualität der Frau war immer schon ambivalent und unterschiedlich gewesen. Dem 19. Jahrhundert war es aber vorbehalten geblieben, zu behaupten, dass es in der Natur des Weibes liege, durch angeborene Anlage unfähig für volle geschlechtliche Befriedigung und besonders veranlagt zu geschlechtlicher Gefühllosigkeit zu sein[30]. In seiner Rektoratsrede an der Universität Basel erklärte 1891 Fehling – eine Autorität auf dem Gebiet der Gynäkologie:

«Es ist eine ganz falsche Idee, dass das Weib einen ebenso starken Trieb zum andern Geschlecht besitzt als der Mann ... Das Hervortreten des sexuellen Elements in der Liebe eines jungen Mädchen ist etwas Pathologisches.»[31]

Befragt man andere, ebenfalls medizinisch geschulte Autoren, so entstehen ernsthafte Zweifel an der Repräsentativität von Fehlings Betrachtensweise, die aussagt, dass Frauen im wesentlichen ohne sexuelle Leidenschaft seien. Forel, zugegebenermassen ein fortschrittlicher Sexualreformer, erwähnt direkt das Vorhandensein sexueller Gefühle bei Frauen.

«Im Moment der höchsten Wollust empfindet das Weib etwas ganz ähnliches wie der Mann, das ihr ganzes Wesen durchdringt.»[32]

Forel anerkennt zwar, dass Frauen aus gesellschaftlichen Gründen ihre Sexualität stärker als der Mann im Zügel halten müssen[33]. Weibliche Sexualität weist nach seiner Vorstellung zum Teil andere Ausdrucksweisen als die männliche auf: die Frau sehnt sich «nach Befriedigung einer im ganzen Körper verallgemeinerten Sinnlichkeit», da sich der «Sexualreiz weniger auf die Sexualorgane konzentriert»[34]. Im ganzen haftet Forels Vorstellung von der weiblichen Sexualität eine gewisse Diffusität an. Der Aussage, «bei einer grossen Zahl der Weiber fehlt die Libido sexualis ganz»[35], stellt er die Behauptung gegenüber, «der Orgasmus venericus selbst steht an Intensität demjenigen des Mannes nicht nach»[36]. Ferner stellte er fest, dass bei vielen Frauen sich das sexuelle Verlangen in voller Stärke erst bei regelmässigem Geschlechtsgenuss in der Ehe einstellt[37], und er kritisiert indifferente oder frigide Frauen:

«Gewisse kalte Weiber, die zwar an Kindern Freude haben, welchen aber der Beischlaf ein Greuel ist, haben kein Recht, als Typus der normalen Frau zu gelten.»[38]

Eine ganze Kollektion von Zitaten für und wider das Vorhandensein sexueller Gefühle bei Frauen liesse sich anführen, nur wäre damit nichts bewiesen. Wir können nur feststellen, dass im 19. Jahrhundert über die Sexualität der Frau kein Konsens bestand. Dies stellt die Frage nach der Relevanz der Aussagen über weibliche Sexualität in der Realität, ebenso bleibt unklar, bei welchen sozialen Schichten diese Aussagen imstande waren, das Verständnis der Sexualität zu beeinflussen. Müssen wir davon ausgehen, dass eine Inkongruenz zwischen dem Ideal von der asexuellen Frau und dem tatsächlichen Sexualverhalten bestand, dass die Behauptung, eine «anständige» Frau besitze keine Sexualität eine krampfhaft erhobene Fiktion war? Oder bedeutet das Vorhandensein zweier extremer Standpunkte in dieser Frage, dass im 19. Jahrhundert in der Einschätzung der weiblichen Sexualität ein Wandel stattgefunden hat? Ich neige zur Bejahung dieser zweiten Frage. Hinweise für diese Hypothese finden sich in den untersuchten Eheschriften in drei Punkten: 1. Diskussion der Schwangerschaftsverhütung, 2. Auseinandersetzung mit der Selbstbefriedigung, 3. Diskussion sexueller Probleme in der Ehe.

Als erstes soll hier auf die Diskussion um die Schwangerschaftsverhütung eingegangen werden. Verschiedene Autoren (Gruber, Ribbing, Fellenberg) lehnten verschiedene Möglichkeiten der Antikonzeption ab, interessanterweise mit der Begründung, dass diese Mittel den sexuellen Genuss der Frau stören würden. Pessarien und Spülungen wurden kritisiert, weil die Frau im «Zustande heftigster Erregung»[39], diese Handlungen vornehmen müsste. Auch der coitus interruptus bringt nach Meinung verschiedener Autoren der Frau die ihr zukommende Befriedigung nicht.

Eine solche Betrachtensweise setzt voraus, dass bei der Frau sexuelle Empfindungen während des Geschlechtsverkehrs angenommen wurden. In die gleiche Richtung deutet die Angst vor der durch die Loskoppelung der Fortpflanzungsfunktion ermöglichten Lustfunktion der Sexualität. Durch die Anwendung von Verhütungsmitteln «lernt die Frau, dass es sich beim Geschlechtsverkehr um ein Vergnügen handelt», das man sich gönnen kann, «ohne beschwerliche oder verräterische Folgen befürchten zu müssen»[41].

In der Literatur des 19. Jahrhunderts zum Thema Sexualität erstaunt ferner die Beachtung, die der Selbstbefriedigung geschenkt wurde. Die Masturbationsdiskussion zeigt, dass auch bei Frauen und Mädchen sexuelle Lust angenommen wurde, sonst wäre die in der Literatur zum Ausdruck kommende Angst, Mädchen würden durch Onanie ihr Schamgefühl unter-

graben, grundlos. Einer sexuell völlig desinteressierten Tochter müsste man nicht raten:

«. . . sich selbst gegenüber die gleiche Schamhaftigkeit zu beobachten, auch wenn sie ganz allein in ihrem Zimmer ist»[42].

Gegen die Vorstellung von der entsexualisierten Frau spricht ferner das Argument, dass der Grund für das Widerstreben der Frau gegen den Geschlechtsverkehr mit der Angst vor Schwangerschaft[43] oder mit der Ungeschicklichkeit des Mannes erklärt wurde. Gruber empfahl dem klugen und rücksichtsvollen Ehemann, durch «fortgesetzte Liebkosung»[44] auch für die Befriedigung der Frau bedacht zu sein.

Im Lichte dieser Angaben fällt es schwer, für das ganze 19. Jahrhundert die Vorstellung von der entsexualisierten Frau als Normvorstellung anzunehmen. Die Stigmatisierung der weiblichen Sexualität schien nur in bedingter Intensität und Reichweite verhaltenssteuernd gewesen zu sein. In den untersuchten Ehebüchern erscheint – bei aller Ambivalenz der Darstellung – eine Frau, die dem Stereotyp von der asexuellen «heiligen» Frau nicht entspricht. Als Einschränkung ist zu vermerken, dass das sexuelle Verlangen der Frau nur in der Ehe befriedigt werden durfte.

Ein Vergleich mit der Literatur über die Geschichte der Sexualität stützt obige Behauptung. Ussel vertritt in seinem Buch «Sexualunterdrückung» die Ansicht, dass nach 1870 ein Prozess der Sexualisierung der Frau einsetzte. Nach einer Phase, in welcher der Frau sexuelle Antriebe überhaupt abgesprochen wurden, begann nach 1870 eine Resexualisierung beziehungsweise partielle Sexualisierung der Frau[45].

In diesem Prozess spiegelt sich die langsam einsetzende Emanzipation der Frau. Einschränkend muss aber betont werden, dass sich auf sexuellem Gebiet die Emanzipation darauf beschränkte, der Frau sexuelle Triebe zuzugestehen, die sie in der Ehe befriedigen sollte. Ferner äusserte sie sich wohl eher in Richtung einer Beschränkung der verhältnismässig grösseren sexuellen Freiheiten des Mannes.

6. Zur Sexualität des Mannes – oder Männer haben mehr Initiative

Es erscheint widersprüchlich, dass sich trotz des herrschenden Homozentrismus, durch welchen weibliche Sexualität nach dem Vorbild der männlichen nachgezeichnet wurde, aus den besprochenen Quellen kein detailliertes Bild der männlichen Sexualität herausschälen lässt. Liegt dies vielleicht daran, dass, wie Ellis Havelock begründet,

«... eine eingehende Untersuchung der normalen Charaktere des männlichen Geschlechtstriebes überflüssig erscheint, ... weil sie (die sexuellen Triebe, d. V.) ja in offener, aggressiver Weise hervortreten?»[46].

Oder liegt es an der biologistischen Betrachtungsweise, die sich auf eine Darstellung der männlichen Anatomie beschränkt und das eigentliche Sexualverhalten im Sichtschatten lässt?

Nachwirkungen der mittelalterlichen Naturphilosophie hatten dazu geführt, dass bis ins 19. Jahrhundert das sexuelle Rollenverhalten von Mann und Frau aus den angeblichen Eigenschaften von Same und Ei abgeleitet wurde. Die sexuelle Aktivität des Mannes erklärte sich – einem simplen psycho-physiologischen Parallelismus folgend – aus der Aktivität des Sperma, das beweglich ist und ins Ei eindringt, während die sexuelle Passivität der Frau aus dem Ei abgeleitet wurde.

«Der eine Keimträger (Samen, d. V.) pflegt sich aktiv eindringend, der andere (Ei, d. V.) passiv empfangend zu verhalten. Von derselben Grundlage aus entwickelt sich der Unterschied zwischen dem Sexualtrieb des Mannes und demjenigen des Weibes, sowohl wie die Unterschiede in der sexuellen Liebe und der übrigen Ausstrahlungen des Geschlechtslebens im Seelenleben des Menschen.»[47]

Diese tiefsinnigen Theorien wurden zu einem wichtigen Bestandteil der Geschlechtscharaktere:

«Die variationsreichen Aussagen über ‚Geschlechtscharaktere' ... zielen darauf ab, die ‚naturgegebenen', wenngleich in ihrer Art durch Bildung zur vervollkommenden Gattungsmerkmale von Mann und Frau festzulegen. Als immer wiederkehrende, zentrale Merkmale werden beim Mann die Aktivität und Rationalität, bei der Frau Passivität und Emotionalität hervorgehoben, wobei sich das Begriffspaar Aktivität-Passivität vom Geschlechtsakt, Rationalität und Emotionalität vom sozialen Betätigungsfeld herleitet.»[48]

Nachdem diese grundlegende Setzung von Aktivität und Passivität vollzogen war, konnte ein ganzer Katalog von Merkmalen davon abgeleitet werden. Im Hinblick auf die geschlechtsspezifischen sexuellen Erfahrungen erscheinen die folgenden Merkmale bedeutungsvoll, da sie tendenziell die Sexualität von Mann und Frau polarisieren.

Die Intensität des männlichen Geschlechtstriebes ist stärker, drängt auf eine direktere sexuelle Entspannung und zeigt hohe Potenz:

«Der Mann ist der aktive Teil im Begattungsakt. Aus diesem Grund ist bei ihm die direkte sexuelle Begierde, das heisst die Begierde zum Koitus, zunächst am stärksten.»[49]

Aus den gleichen Gründen ist denn auch der Mann aggressiv, sexuell fordernd und bestimmend, während die Frau fügsam und sexuell duldend ist. Das Bild der sich passiv hingebenden Frau scheint durch ihre partielle Sexualisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht grundlegend verändert worden zu sein. Die Frau erreicht die Befriedigung der ihr zugestandenen sexuellen Bedürfnisse durch passives Sexualverhalten.

Die oben angeführten Merkmale der männlichen Sexualität wie «aggressiv», «hohe Potenz», beziehen sich auf die «Natur» des Mannes, das heisst auf die Ebene seiner Triebe. Es wurde aber vom Mann gefordert, dass er sein Triebleben moduliere, und zwar im Sinne einer Triebreduktion und -beherrschung. Erst dadurch wurde er ein «Kulturmensch», der den normativen Forderungen der bürgerlichen Sexualmoral genügen konnte. Diese wollte Ernst machen mit der Aufhebung der Doppelmoral und forderte vom Mann Gattentreue und voreheliche Keuschheit. Man wollte nach dem vollen Lebens- und Liebesglück beider Partner streben und glaubte, dieses in der monogamen unauflöslichen Ehe zu finden.

7. Zum Modell der bürgerlichen Sexualmoral

Die menschliche Sexualität unterscheidet sich von der animalischen durch ihre Plastizität. Menschliches sexuelles Verhalten ist also nicht wie beim Tier an eine Brunstzeit gebunden. Die dadurch gegebene Daueraktualität der menschlichen Sexualität macht eine bewusste Lenkung und Kontrolle notwendig. In den folgenden Kapiteln soll der Umgang der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts mit der Sexualität dargestellt werden. Aufgrund der Eheschriften werde ich zunächst die geforderten verhaltensregelnden Normen diskutieren, deren historisch-gesellschaftliche Entstehungsbedingungen vorerst jedoch noch vernachlässigen.

Als universelles, allgemeingültiges, einzig natürliches Ideal, das es zu verwirklichen galt, erschien die Vorstellung, dass Sexualität, nicht nur für die Frau, sondern auch für den Mann ausschliesslich auf die Enklave der gesellschaftlich legitimierten Ehe beschränkt sein sollte.

«Die monogamische Lebensehe ist in ihrer Ausbildung ein allgemeines Naturgesetz, und indem das Sittengesetz der Menschheit dieselbe fordert und anstrebt, ist es eben nicht ein Stück ‚civilisatorischer' Unnatur, sondern ein Stück Natur. . . . Der ausserehelliche Geschlechtsverkehr ist in der Natur nicht vorgesehen.»[50]

Durch die Schaffung eines Bezugs zur «Natur» erfolgte eine Verabsolutierung dieses Verhaltensmodelles, das die Einheit von Sexualität, Ehe, Liebe

und Fortpflanzung forderte. Diese vier Elemente liessen sich auf verschiedene Art und Weise kombinieren. Keine Kombination, in der eines dieser vier Elemente fehlte, konnte mit gesellschaftlicher Akzeptierung rechnen. Alle andern Formen der Sexualität, wie Homosexualität, Jugendsexualität, das heisst Sexualität ohne Fortpflanzung, freie Liebe, vor- und ausserehelicher Koitus, Prostitution und Selbstbefriedigung, das heisst Sexualität «ohne Liebe», wurden als «gegen die Natur» bekämpft und kriminalisiert[51]. Bei den nicht akzeptierten sexuellen Verhaltensweisen lag der Akzent auf dem Widerwärtigen, Ekelerregenden und Abstossenden. Dem Onanisten «drückt die Natur ein schreckliches Gepräge auf, ... er ist eine verwelkte Rose, ein in der Blüthe verdorrter Baum, eine wandelnde Leiche»[52]. Homosexualität ist etwas höchst Widerwärtiges, ein Bordellbesuch wird mit den schrecklichsten Krankheiten bestraft, «die Menschheit wird abgetötet durch die Bakterien der venerischen Ausschweifung»[53].

Die Lustfunktion der Sexualität wurde völlig verschwiegen oder wie bei der Schwangerschaftsverhütungsdiskussion als negativ dargestellt. Die Liebe musste platonisch sein, Lust und Erotik wurden nicht erlebt, sondern mussten verdrängt werden. In den Vordergrund trat die Fortpflanzungsfunktion der Sexualität.

«Die Natur hat den Geschlechtstrieb nicht zu einer dem Belieben freigegebenen Genussform stempeln wollen, sie knüpft damit beim Tier wie beim Menschen die Fortpflanzung mit der Pflicht der Pflege und Aufzucht der Nachkommenschaft.»[54]

Kinder auf die Welt zu setzen, wurde auch zum Endzweck der Ehe erklärt. Die Ratschläge und Regeln, die den Ehepaaren für die Gestaltung der ehelichen Sexualität mitgegeben wurden, liefen unter dem Stichwort «die anständige Ehe ist kein Tummelplatz der Sinnlichkeit»[55] darauf hinaus, festzulegen, dass für die Sexualität als Fortpflanzungsfunktion ein Minimum an sexueller Aktivität genüge, ebenso eine einzige Art des Koitus, nämlich diejenige, die die beste Aussicht auf Befruchtung biete[56]. Starke Potenz, Variationen des Koitus und nicht koitale Kontakte wurden abgelehnt:

«die sich auf den ganzen Körper erstreckende Sexualität wurde auf partielle, genitale Aktivität ohne Erotik, ohne Phantasie reduziert»[57].

Aus der Vorstellung, dass sexuelle Aktivität ausschliesslich der legitimierten, monogamen Ehe vorbehalten sei, folgt theoretisch ein absolutes voreheliches Keuschheitsgebot, und zwar für den Mann wie für die Frau. Es ist zur Genüge bekannt, dass ein Übertreten der Norm trotzdem geschlechtsspezifisch sanktioniert wurde.

«So gut für die Jungfrau die Reinheit des Herzens und des Lebens der schönste Schmuck ist und der Myrthenkranz, das Sinnbild der Jungfräulichkeit, die köstlichste Gabe, die sie ihrem Mann in den Ehebund bringt, so gut ist die Reinheit der kostbarste Schatz, den er in die Ehe bringen kann.»[58]

Die gesellschaftliche Meinung verurteilte streng jede ausserehelliche Beziehung der Geschlechter, was zur Folge hatte, dass «Fehltritte» aus dem offiziellen Leben völlig ferngehalten wurden und rigoros in den Bereich des streng Geheimen verlegt wurden[59]. Die Ablehnung der Doppelmoral geschah allein mit der Absicht, den Mann den gleich strengen Normen wie die Frau unterwerfen zu können.

Es war nicht nur ein Gebot der natürlichen Sittlichkeit beziehungsweise der Gerechtigkeit, dass Mann und Frau mit dem gleichen Massstab gemessen wurden[60], sondern es diente auch dazu, die Entartung der Gesellschaft, die Sittenverwilderung und Rückfall in eine primitive Kultur abzuwehren:

«Die Frauen werden es sein, die die Ehe und Liebe retten, die Familie, den Staat und die Menschheit, indem sie die Keuschheits- und Reinheitsgebote auch vom Manne fordern.»[61]

Die nun vom Manne geforderten stärkeren Triebrestriktionen sind als Gegenpol zu der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Resexualisierung beziehungsweise partiellen Sexualisierung der Frau zu sehen, da – schematisch gesprochen – ein Zurücktreten von Triebrestriktionen für die Frau ein Vorrücken von Triebrestriktionen für die Männer nötig macht. Spricht man der Frau sexuelle Bedürfnisse zu, so erhält sie ihre Tugendhaftigkeit oder Keuschheit durch bewusste Anstrengung und nicht durch «angeborene Unschuld». Damit fällt aber auch die automatische Wirkung des Frauenschutzes weg. Der Mann kann nicht mehr von seinen sexuellen Problemen durch eine «entsexualisierte» Frau erlöst werden. Deshalb musste für beide ein Zwang zu einer neuen und stärkeren Selbstdisziplinierung der Affekte im Verkehr miteinander aufgebaut werden[62]. Dies allein konnte dafür garantieren, dass der Mensch, der durch seine Triebe «ungesichert» sei, nicht «im körperlichen und moralischen Sumpf» versank[63] oder in den Naturzustand zurückfiel. Die Ausrichtung nach den sittlichen Normen diente damit der Verhaltenssicherung des einzelnen und sicherte das Kulturniveau aller.

Zur Legitimation und Rationalisierung dieser ethisch-moralischen Vorschriften wurden Theorien über Körpersäfte herbeigezogen, die sich schon bei Galenus und Hippokrates finden, aber der jeweiligen Moral entsprechend umgeformt wurden.

«Die alte Auffassung hatte noch bis ins 18. Jahrhundert hinein den Bordellbesuch und die therapeutische Masturbation rechtfertigen können. Sie galt besonders für Personen, die nach einer Periode geschlechtlichen Verkehrs diesen einstellten, wie etwa Witwen und Witwer. Über die Enthaltsamkeit wurde im 18. Jahrhundert häufig diskutiert, aber das Ergebnis war fast immer, dass Enthaltsamkeit schädlich sei: sie verursache körperliche Störungen, Hysterie bei den Frauen und Schwäche bei den Männern.»[64]

Die gleiche Theorie dient im 19. Jahrhundert zur Empfehlung des Mässigseins. Einmal missbilligte man allzu häufigen Verkehr, es scheint,

«... als ob die beständige Befriedigung der Geschlechtslust für das physische und psychische Wohlbefinden des Menschen schädlich wirken müsse»[65],

da Blutarmut und Entnervung[66] die Folgen seien. Das galt vor allem für junge Personen, die durch vorzeitigen Verkehr dem Körper die lebensnotwendigen Stoffe entziehen würden. Geschlechtsmissbrauch wurde als Ursache der Schwächung diagnostiziert, Albert Heim spricht von Studienkollegen,

«... die als Studierende in geschlechtlicher Ungebundenheit gelebt haben, heute sind sie ohne Kraft, ohne Feuer, sie gehen langsam, schleichend, greisenhaft einher»[67].

Die Schwächung durch Geschlechtslust im Jugendalter wirkte sich auch auf die Zeugung negativ aus, da schwächliche Kinder geboren würden[68]. Alle diese Behauptungen wurden von Ärzten als medizinische Erkenntnisse ausgegeben und dienten dazu, die von Moralisten verfassten Theorien zu legitimieren.

Für die weitere Argumentation ist aber der Aspekt wichtiger, dass «Enthaltsamkeit», wie der Prozess der Triebunterdrückung in den Quellen genannt wird, mit Leistungsvermögen in Bezug gesetzt wurde, was ebenfalls mit den Körpersäften zusammenhing.

«Während der Zeit der Enthaltung wird sicherlich Samen aufgesaugt und gelangen seine Bestandteile ins Blut.»[69]

Dies wirkte sich günstig aus und ermöglichte erst Leistung, da

«... körperliche Leistungen höchsten Grades nur bei vollständiger Enthaltung von jeder Art Befriedigung des Geschlechtstriebes erzielt werden können»[70].

Die durch diese Betrachtensweise ausgelösten Konflikte zwischen Lusterfahrung und Leistung sollten zugunsten der Leistung durch Triebunterdrückung oder vielleicht besser Triebkanalisierung gelöst werden. Der Prozess der Triebreduktion soll, da er für verschiedene in der Prostitutionsfrage zum Tragen kommende Mechanismen bedeutsam wird, im folgenden

Kapitel erläutert werden. Ich werde mich dabei auf die Arbeiten von Norbert Elias und Jos van Ussel stützen, da dieses Vorgehen im Gegensatz zu einer blossen Inhaltsanalyse der Quellen erlaubt, auch die historische Dimension des Entstehungsprozesses dieser Triebkanalisation zu referieren.

8. Triebkanalisierung und Triebunterdrückung

Die folgende Darstellung vermag keinen umfassenden Rückblick auf die historischen und gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen der bürgerlichen Sexualmoral zu geben, ebenso können die damit verknüpften ideellen und sozioökonomischen Veränderungen nur am Rande behandelt werden[71]. Ich möchte jedoch diejenigen Aspekte aufnehmen, die im Zusammenhang mit der Prostitution wieder aufgegriffen werden können.

Van Ussel setzt den Beginn des «Neuen» um die Wende zum 16. Jahrhundert an, ungefähr mit der Zeit der Reformation. In den darauf folgenden vier Jahrhunderten treten «bedeutende Veränderungen»[72] auf, die er mit dem Begriff «Verbürgerlichungsprozess» fasst[73]. Mit der Entwicklung zur patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft entsteht der moderne Mensch. Am Prozess der Verbürgerlichung zeigt Ussel beispielhaft, wie neue Normen in die Triebsphäre eingreifen, die Triebe modellieren und so einen Charakter formen, der den neuen ökonomischen Bedingungen angepasst ist.

Im Verlaufe der Jahrhunderte wurde die Darstellung, die Beschreibung, das Zeigen, aber besonders das lustvolle Erleben der sinnlichen und emotionellen Aspekte des menschlichen Daseins unter Druck gesetzt und tabuisiert. Die systematisch immer weiter geführte Repression erfasste erst die kindliche Sexualität und die Selbstbefriedigung der Jugendlichen und griff dann seit dem 18. Jahrhundert über, um auch die Liebschaftsformen der Jugend umzuformen[74].

«Jeder leibliche Sinnengenuss wird mit einem Tabu belegt, nicht nur der sexuelle, auch wenn dieser an erster Stelle bekämpft wird.»[75]

Die Folgen des Zivilisations- oder Verbürgerlichungsprozesses erfuhr der Mensch an seinem Körper und an seinem Innenleben. Die Auswirkungen dieses Prozesses auf das Individuum: «Selbstdisziplinierung», «Selbstkontrolle», «Selbstbeobachtung», «Dämpfung der Affekte»[76].

«Hauptmodellierungsvorgänge sind, ..., die Entwicklung der Fähigkeit der Selbstdistanzierung – das bedeutet: eine psychologische Spaltung des Individuums von seinen Affekten – und das ständige Vorverlegen der Scham- und Reinlichkeitsschwelle, einer «Schmutzgrenze»; sie schafft die körperliche Spaltung des Individuums in ein «Innen» und «Aussen», dessen immer schärfer werdende Grenze die Haut ist.»[77]

Diese Charakterisierung des Prozesses der Verbürgerlichung verdeutlicht, dass sich auch das menschliche Körperempfinden und -gefühl veränderte. Der Mensch schuf eine grössere Distanz zum Körper des andern, aber auch zu seinem eigenen Körper, in dem Sinne, dass das Gefühl für die Sinneswerkzeuge und die Körperlichkeit zurücktraten[78]. «Der Körper wurde von einem Lustorgan zu einem Leistungsorgan umgeformt.»[79] Dies zeigt sich deutlich beim Kampf gegen die Masturbation (ein wenig riskantes Sexualverhalten, da weder Schwangerschaft noch Geschlechtskrankheiten befürchtet werden müssen), der von Ussel als Versuch gewertet wird, «im Innern des auf Leistung ausgerichteten Individuums Ordnung zu schaffen. Nirgends zeigt sich so klar, dass das Bürgertum alle Lusterfahrung bekämpfen will».[80] Die steigende Lustfeindlichkeit machte das Erleben und Geniessen der Körperlichkeit unmöglich und leistete einer simplen Genitalisierung der Sexualität Vorschub, so dass ein lustvolles Erleben von Sexus und Eros unmöglich gemacht wurde[81].

In seinem gesamten Habitus ist der neue Mensch (zunächst ein Mann) gekennzeichnet durch grosse Selbstbeherrschung, er ist fähig, spontane Wallungen zu dämpfen, Affekte zurückzuhalten und Triebe genau zu regeln[82], ferner zeichnet er sich aus durch Initiative, Arbeitslust und Verdrängung des Sexuellen. Am deutlichsten verkörpert der «harte» Geschäftsmann den neuen «Menschentypus». Seine Liebesfähigkeit wird nicht nur auf homoerotischem, sondern auch auf heterosexuellem Gebiet angegriffen, weil es «unmännlich» geworden war, warm, zärtlich, sanft zu sein[83].

«Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmässiger und stabiler zu regulieren. Dass es sich dabei keineswegs nur um eine bewusste Regulierung handelt, ist schon hervorgehoben worden. Gerade dies ist charakteristisch für die Veränderung des psychischen Apparates im Zuge der Zivilisation, dass die differenziertere und stabilere Regelung des Verhaltens dem einzelnen Menschen von klein auf mehr und mehr als ein Automatismus angezüchtet wird, als Selbstzwang, dessen er sich nicht erwehren kann, selbst wenn er es in seinem Bewusstsein will.»[84]

Es ist ein anonymer, unbewusster, überpersönlicher Zwang, der sich als Selbstkontrollapparat im Menschen bildet und was wichtig ist, «durch einen Zaun von schweren Ängsten», Verstösse gegen das gesellschaftsübliche Verhalten zu verhindern sucht[85]. Die Verlagerung des Systems der Fremdzwänge (äussere Gewalt, ausgeübt von Autoritäten) ins Innere des Individuums in der Form des Selbstzwanges schafft neue Formen von Schuldgefühlempfindungen und Schamempfindungen.

Dieser Prozess der Verinnerlichung dokumentiert sich nicht nur in Veränderungen des Sexualverhaltens, sondern wie Elias zeigt, in einem Wandel in den Einstellungen zu den natürlichen Bedürfnissen überhaupt. Die Verdrängung des Sexuellen geht einher mit einem Zurückdrängen aller naturgebundenen Vorgänge (Schneuzen, Spucken, Schlafen) aus dem öffentlichen in den privaten Bereich, woraus für alle diese Vorgänge eine zunehmende Belastung mit Tabus und Heimlichkeiten resultiert.

«Die Sexualität wird im Prozess der Zivilisation mehr und mehr hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens verlegt und in einer bestimmten Enklave, der Kleinfamilie, gleichsam eingeklammert, ganz entsprechend werden auch im Bewusstsein die Beziehungen zwischen den Geschlechtern eingeklammert, ummauert und «hinter die Kulissen» verlegt. Eine Aura der Peinlichkeit, Ausdruck der soziogenen Angst, umgibt diese Sphäre des menschlichen Lebens.»[86]

Für den Heranwachsenden baut dies eine Mauer von Heimlichkeiten auf. Man vergegenwärtige sich all die Heimlichkeiten, welche die Erwachsenen zwischen das Kind und die Erfahrung seiner Sexualität leg(t)en. Das folgende Beispiel vermag einen Eindruck von der innern Unsicherheit vermitteln:

«Wenn die Kinder Käfer oder Schmetterlinge finden oder Hunde auf der Strasse beobachten, die gerade in der Begattung begriffen sind, und man ihrer Frage nicht ausweichen kann, ohne ihr Misstrauen gegen unsere Aufrichtigkeit zu erwecken, so sage man ihnen kaltblütig, ohne Verlegenheit, ohne verdächtiges Schmunzeln, mit kurzen Worten, dass dies geschehe, damit das Weibchen Eier legen bzw. Junge bekommen könne, ohne die geringste Andeutung, dass dies für die Tiere mit Lustgefühlen verbunden ist. Sollte das Kind fragen, ob es beim Menschen ebenso sei, so antworte man ohne Zögern trocken mit ‚Ja, ähnlich', schneide aber weitere Fragen ab.»[87]

Dieses Verhalten war aber gerade auffällig genug, das Interesse des Kindes zu wecken. Das ungeheure Geheimnis, das aus der Sexualität gemacht wurde, führte dazu, dass die Neugierde angestachelt wurde.

«Unsere Jungen kommen von der Schulbank mit gespannter Neugierde, die rein physische Liebe, von der soviel Wesens gemacht wird, kennen zu lernen, und das Verlangen, sich davon zu enthalten, das mutet gerade so an, als wünsche man, sie sollten ohne Not hungern.»[88]

Das Verbot der praktischen Sexualität vor der Ehe führte zu Phantasieerlebnissen, auf diese Weise wurde

«die Empfindlichkeit der jungen Gemüter gegen alles, was das Geschlechtsleben angeht, gesteigert, und nur damit sie ja nicht in die sündigen Lüste verfalle, sie immer

und überall auf dieselben aufmerksam gemacht, ihre Gedanken viel mehr damit beschäftigt, als gut war»[89].

«Die angebliche Erziehung zur Keuschheut ist im Gegenteil eine Erziehung zur aufgestauten Geilheit, die Installation eines ungestillten Verlangens als Dauerzustand.»[90]

Der Jugendliche wurde darauf fixiert, die Erfüllung seiner Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen von der Ehe zu erwarten, wobei nur bei vollständiger Enthaltsamkeit «das volle Glück der Ehe» und «die Liebe in ihrer schönsten Form»[91] erreichbar waren. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Sozialisierung wurde die Sexualität im Jugendalter von Männern und Frauen unterschiedlich erfahren. Das junge Mädchen wurde weniger sexualisiert,

«kein herrlich geheimnisvolles Bild von der Sexualität wurde ihr gemalt, ... sie hat die Erlösung vom Ehehaushalt, nicht vom Ehebett zu erwarten»[92].

Das Verlangen des jungen Mannes schien viel stärker auf die Frau gerichtet worden zu sein, was bei dem offiziell vorhandenen Druck auf die ausserehelichen «Ventile» dazu führen konnte, dass die Pubertät und die ihr folgende Zeit bis zur Verheiratung als peinvoll erlebt wurden, da die Konflikte zwischen den Lust versprechenden Wünschen und den Unlust erzeugenden Verboten zu Spannungen und Ängsten oder zu Schuldgefühlen führten, wenn die geforderte Verdrängung nicht gelingen konnte.

Die immer stärkere und vollkommenere Intimisierung aller körperlichen Funktionen im Laufe des Prozesses der Verbürgerlichung hatte weitere Konsequenzen. Sie führte zu einer Spaltung derjenigen Seiten des menschlichen Lebens, die im gesellschaftlichen Verkehr mit Menschen sichtbar sein durften und jenen, die es nicht durften, die «geheim» oder «intim» sein mussten[93]. In dem Masse, in dem die Ehe mit Ausschliesslichkeit zum einzig legitimen Ort der Sexualität wurde, und auch die Beziehung zwischen Eheleuten «hinter die Kulissen» verlegt wurde, traf dies auch die Prostitution, das heisst personalisiert die Prostituierte, die gesellschaftlich verfemt oder mindestens in die Heimlichkeit verwiesen wurde[94].

Die Theorie von der zunehmenden Verinnerlichung bietet auch einen ersten Erklärungsansatz für die Vehemenz, mit welcher der Kampf gegen die Prostitution geführt wurde (vgl. «Der Kreuzzug gegen die Prostitution» S. 124 f.). Mit der Verinnerlichung von Affekten entstanden innere Spannungen, die sich in einer hohen Empfindlichkeit gegenüber Andeutungen des Unterdrückten äusserten[95]. Diese grosse Reizempfindlichkeit kann sich in Feindseligkeiten gegen diejenigen äussern, die dem Bürger Verdrängtes

wieder ins Bewusstsein bringen, da dies sein seelisches Gleichgewicht ins Wanken bringt. Da der Sexualtrieb endogen ist, können auch starke Tabus keine totale Verdrängung bewirken. Im Gegenteil, so nimmt man heute an[96], kann Triebverdrängung zu sexueller Besessenheit führen.

«Die Konfliktsituation stimuliert das Bewusstsein zu grösserem Interesse für das Sexuelle. Dies erklärt, weshalb man sich nie soviel mit dem Sexuellen beschäftigte wie gerade in den Epochen und den Milieus, in denen es maximal verdrängt wurde.»[97]